

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 4 20 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. GW JSSN 0001-7965

XXXIV/1976

Otto Holzapfel,

Zigeuner und die Wallfahrt nach Les Saintes-Maries-de-la-Mer

Der 22. Oktober und der 25. Mai, nach der Legende Todesdaten der beiden Schwestern der Mutter Jesu, Maria-Salome und Maria-Jacobé, sind wichtige Termine im Jahreslauf des kleinen provenzalischen Wallfahrtsortes an der Mittelmeerküste. Besonders der Frühjahrstermin lockt für mehrere Tage ein Heer von Zigeunern aus Südwesteuropa an die Mündung der Rhone, die hier ihre Schutzpatronin Sara, nach der Legende eine dunkelhäutige Dienerin der beiden Marien, als Heilige verehren. Mai 1975, der Kontakt mit dem hervorragenden Zigeunerkenner Hermann Arnold in Landau/Pfalz und Aufnahmen bei der Zigeunermission der Baptisten in Freiburg i.Br. waren Lockmittel für mich, einen näheren Blick auf dieses „exotische“ Thema zu werfen. In verschiedenen Vorträgen usw. versuchte ich, die Eindrücke zu ordnen, Bild und Ton im kritischen Zusammenhang zu präsentieren. Hier sollen daraus nur einige Anmerkungen, die von allgemeinerem Interesse sein mögen, zur Diskussion gestellt werden.

Wir sind es gewohnt, innerhalb der Volkskunde bei unseren methodischen Überlegungen darüber zu reflektieren, daß die „teilnehmende Beobachtung“ nicht zusehends zur eigenen Teilnahme wird und der Gegenstand unserer Untersuchung sich nicht total während dieser Recherchen verändert. Die Volkskunde hat zu lange von mit der Zeit gut präparierten Gewährspersonen gelebt, von mustergültigen Vorführgemeinden usw. und weniger bedacht, daß diese intensive Erforschung oft bereits pflegerische Aspekte zeigt und den Blick für die nüchterne Realität verstellt. Andererseits zeigen Erfahrungen, daß man bei manchen schon von vornherein nicht so „harmlosen“ Feldforschungen unvermittelt in ein Fahrwasser gerät, wo man sich ehrlicherweise kaum einer persönlichen Stellungnahme entziehen kann, ja einem die bloße Registrierung als versnobtes Dasein im Elfenbeinturm der Wissenschaft vorkommt. Umso ärgerlicher empfinde ich es dann, wenn solche Aktionen, die auch aus Mangel an Unterstützung eigentlich im Keim verkümmerten, nachträglich fast heroisiert werden und zuweilen als modernistisches Feigenblatt zur Camouflage der doch weitgehend trüben Tatsachen herangezogen werden. Das Projekt „Wyhl“ schien und scheint größere Ausmaße zu umgreifen, als sie ein einzelner bewältigen kann, und auch gelegentliche Wochenendbesuche meinerseits können mich nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier sicherlich eine Chance direkter Dokumentation weitgehend vertan wurde. Andererseits reizt gerade ein solches Thema nicht dazu, sich bei der mangelnden kollegialen Unterstützung weiterhin auf politisches Glatteis zu begeben. Langer Rede kurzer Sinn: nicht nur der Gegenstand unserer Forschung unterliegt einem Prozeß, in den wir beobachtend eingreifen; auch wir selbst können uns nicht immer entsprechenden Wirkungen entziehen. Hier nun bei der Beschäftigung mit Zigeunern hatte ich einen weiteren Aspekt dieser „Teilgenommenheit“ (salopp formuliert) des Beobachters kennenzulernen. Im Gegensatz zu den weitgehend eingefahrenen theologischen und geistlichen Bahnen von evangelischer und katholischer Kirche verzeichnet die Baptistenmission unter den Zigeunern in Freiburg einen ungeahnten Erfolg. Beim Gottesdienst verspürt man, welche kommunikative Wirkung gemeinsamer religiöser Gesang haben kann. Darüber hinaus kommt in dieser nach herkömmlichen Maßstäben fast liturgiefreien Messe die beeindruckende Musikalität und Singfreudigkeit der Zigeuner voll zum Ausdruck. Der naiven, direkten und mit der Freude eines Kindes erfüllten Expression kann sich auch ein angeblich nüchtern Denkender kaum entziehen. Unversehens kam ich in die Lage, am Gebet usw. aktiv teilzunehmen. Wem es nicht gegeben ist, hier zu heucheln, wird über die Veränderung, die solche Erfahrungen in einem selbst bewirken, nachdenken müssen.

Ein zweiter Aspekt betrifft speziell die Zigeunerforschung, und darauf kann ich nur kurz eingehen. Es zeigte sich mir doch, daß diese Materie unvermutete Schwierigkeiten nach allen Seiten hin bietet, wie man sie kaum bei einem „europäischen“ Thema ahnen würde. Und das sind nicht nur Sprachschwierigkeiten, die einem die Hoffnung verstellen, in absehbarer Zeit zu genaueren Kenntnissen vorzudringen. U.a. auch die Tatsache, daß spezialpflegerische Pläne städtischer Behörden usw. ihre weitgehend naiven „Opfer“ so sensibilisieren können, daß sie bei der Beobachtung interviewtechnischer Maßnahmen bereits kritisch reagieren, haben mir hier gezeigt, daß ich schließlich doch einen „Holzweg“ eingeschlagen hatte – wenn auch das Betreten „wilder“ Gebiete zuweilen lehrreich sein kann. Sich mit Zigeunern zu beschäftigen, „reizt“ ungeheuer, aber eine gelegentliche Befriedigung dieses Reizes reicht nicht aus, um zu konkreten Ergebnissen vorzustoßen.

Ein dritter Gedankengang verfolgt die Beobachtung der südfranzösischen Wallfahrt selbst und müßte ebenfalls mehrfach überprüft und bedacht werden. Mein erster Besuch in Les Saintes Maries 1958 erweckt in mir Erinnerungen, die noch weitgehend zu der Beschreibung passen mögen, die Rudolf Kriss 1950 in seinem Buch „Wallfahrtsorte Europas“ gibt. Seit wann die Zigeuner ihre Sara verehren und damit der bereits seit dem 14. Jh. bestehenden Wallfahrt ihr besonderes Gepräge geben, entzieht sich wohl genauerer Kenntnis. Die neueren kirchlichen Zeremonien beruhen auf Ordnungen seit etwa 1862. Doch ist gegenwärtig an ein „Gebet während der ganzen Nacht“, an eine „Mitternachtsmesse“, an die Reservierung der Krypta für die Zigeu-

ner usw., wie sie Kriss noch beschreibt, kaum zu denken. Der Umzug mit der Figur der Sara am 24. Mai ist nicht mehr „nur geduldet“ und „kein Geistlicher ist dabei“ (Kris), sondern zur Zeit werden beide Prozessionen (der Sara und die der beiden Marien) voll unter die Fittiche der Kirche genommen. Diese obrigkeitliche Organisation schafft auch während der Gottesdienste Reibungsstellen zwischen Geistlichen und Zigeunern, denen unverständlicherweise etwa der Zugang zur Krypta verwehrt wird, weil das während der Messe „stören“ würde; die mit ihren mitgebrachten Instrumenten in der Kirche nicht zum Spielen kommen, weil die Predigt über Mikrofon wichtiger scheint usw. Es ist nicht nur der allesüberquellende Trubel der Touristen, der die Zigeuner eigentlich bereits aus der Kirche und aus „ihrer“ Krypta verdrängt hat, es ist auch das offensichtliche Unvermögen kirchlicher Behörden, eine die Mentalität der Zigeuner ansprechende äußere Form zu finden. Man mag mir hier mangelnde Toleranz vorwerfen, aber das Erlebnis in Les Saintes Maries war ein deutlicher Gegenpol zu den Erfahrungen bei der Baptistenmission in Freiburg – unabhängig davon, wer schließlich auf dem „richtigen“ Weg ist. Les Saintes Maries scheint heute mehr ein traditioneller Anlaß für ein gesellschaftliches Treffen der Zigeuner zu sein als eine tatsächlich religiös motivierte Wallfahrt. Volkslied- und Volksmusikaufnahmen konnte ich in großem Umfang festhalten, doch war das Unterhaltung auf der Straße, Spiel und Tanz beim Volksfest, Vergnügen in den Caravans usw., ohne sichtbare Beziehung zum religiösen Kult. Man wird beobachten müssen, ob und welchen Stellenwert diese Veränderungen auf lange Sicht haben. Der bemalte Reisewagen aus Holz scheint aber heute ebensowenig zum Alltag zu gehören wie die religiöse Volkskunde „im ersten Dasein“ in der Krypta der Sara. Folklorismus, Touristenrummel und kirchliche Sanktionen scheinen erhebliche Modifikationen hervorgerufen zu haben, die diese „Wallfahrt“ noch vielschichtiger erscheinen lassen.

 Hermann Arnold, Lieder deutscher Zigeuner, in: Archiv für Völkerkunde 16, 1961, S. 4–22. – Ders., Die Zigeuner, Olten – Freiburg i.Br. 1965. – Ders., Randgruppen des Zigeunervolkes, Neustadt/W. 1976. – Otto Holzapfel, „Wyhl“, in: ad marginem 32, 1975. – Lukrezia Jochimsen, Zigeuner heute. Untersuchung einer Außenseitergruppe in einer deutschen Mittelstadt, Stuttgart 1963 (Soziologische Gegenwartsfragen NF 17). – Rudolf Kriss, Wallfahrtsorte Europas, München 1950. – Loblieder und Chorusse, Leben und Licht, hrsg. von der Internationalen Zigeunermission. Deutscher Zweig, Karlsruhe o.J. – Stimme der Zigeuner. Nachrichten der Internationalen Zigeunermission. Deutscher Zweig, Karlsruhe ca. 1968 ff.

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Frau Dr. Gisela Probst, Frankfurt, trat als Wissenschaftliche Angestellte ins Institut ein. Schon von dieser Nummer ab gewinnt damit auch „ad marginem“ eine neue Mitarbeiterin.

Der zweite Band der Untersuchungen „Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland“ konnte abgeschlossen und zur Jahreswende vorgelegt werden (s. „Bibliographische Notizen“).

Das Institut unterstützte wiederum die Volksmusikpflege und wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Fachwissenschaftlern und Publizisten u. a. aus Lemgo, Koblenz, Köln und Bielefeld durch Beratung und Materialien.

Wir wurden um Bekanntgabe folgender Ankündigung gebeten:

2. „Open Ohr Festival“. Unter den Leitthemen „Arbeit – Liebe – Traum“ steht das traditionelle Mainzer Pfingst-Festival in diesem Jahr. In vier Großkonzerten, zahlreichen Arbeitskreisen, Diskussionen und Studiokonzerten werden über 50 Künstler und Referenten einen Überblick über die Bandbreite des deutschen Liedes verschaffen. Auf dem Treffen, das das Jugendamt der Stadt Mainz veranstaltet, sollen neben den Song-Profis in eigenen Newcomer-Konzerten auch Nachwuchskünstler auftreten. Attraktion des Festivals ist ein Wettbewerb für neue Lieder, die sich mit einem der Festival-Themen (Arbeit – Liebe – Traum) befassen. Als Preis winkt den drei besten Liedermachern ein Auftritt in einem der Hauptkonzerte. – Einsendeschluß: 30. April 1976. Teilnahmebedingungen sind beim Jugendamt der Stadt Mainz anzufordern.

Folgenden Stiftern danken wir sehr herzlich für ihre willkommenen Zuwendungen:

Herrn Alo **Hamm**, Köln, für eine Reihe von Liedblättern und Liederheften aus dem Musikverlag Charlotte **Dockhorn**, Köln, Luxemburger Straße 249; Ehrendechant Msgr. Werner **Dressen**, Düsseldorf, für die Platte „Internationale Orgeltage Düsseldorf '75“ und eine Dokumentation der Orgeltage; Raimund **Kvideland**, Ethno-folkloristik institutt der Universität Bergen/Norwegen, für mehrere Buch-Neuerscheinungen zur musikalischen Volkskunde, vor allem aus der Reihe „Norsk Folkeminnelads Skrifter“ des Universitätsverlags; Herrn **Bieker**, Neuss, für eine alte Liedpostkarte zur Marseillaise; Frau Gabriele **Seitz**, Kaarst, für eine Soul-Musik-Platte; Frau Gabriele **Foerster**, Neuss, für die Ausleihung von mehreren seltenen Liederheften der Jahrhundertwende zwecks Fotokopie aus dem Nachlaß eines westfälischen Volksschullehrers; Herrn Pfarrer Franz **Nießen**, Krefeld-Uerdingen, Herrn Willy **Mehr**, Westerbürg, Herrn Josef **Veit**, Wissen, Herrn Stud. Dir. Peter **Stenmans**, Neuss, und Herrn Clemens **Theis**, Koblenz-Arenberg, für das Ausleihen von gedruckten und handschriftlichen Liedsammlungen bzw. Dokumenten zum Lied der verbotenen Jugendorganisationen in der NS-Zeit; Frau Dr. Gisela **Probst**, Frankfurt/Neuss, für mehrere Liedsammlungen, Bücher und Schriften zur Musikalischen Volkskunde; dem **Kölnischen Kunstverein** für seinen Katalog „Theatum Instrumentorum“ (Mauricio Kagel); Herrn Dieter **Corbach**, Köln, für eine Sammlung geistlicher Lieder der Jahrhundertwende; Herrn Dr. Gregor **Berger**, Ratingen-Tiefenbroich, für eine Reihe von Liedersammlungen und lieddidaktischen Schriften; Frau Museumsrätin Dr. Irmgard **Feldhaus**, Neuss, für die Vermittlung eines umfangreichen Noten-Nachlasses.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

Ernst Klusen (unter Mitarbeit von V. **Karbusický** und W. **Schepping**), **Zur Situation des Singens in der Bundesrepublik Deutschland**, Bd. II, Die Lieder (Schriftenreihe des Instituts „Musikalische Volkskunde. Materialien und Analysen“ Band V) 176 Seiten, Tabellen, Liedverzeichnis, Sachregister, Köln 1975, Gerig-Verlag DM 26,-. – Nach den in Band I dargelegten Ergebnissen zu den Lebensformen des Liedes in der

Bevölkerung werden hier nun die Lieder selbst behandelt, u. a.: Bekanntheit der Lieder, Aktivierung und Beliebtheitsgrad, Intensität der Vermittlung, Umstände von Erwerb und Gebrauch. Daneben werden die Lieder textlich und musikalisch analysiert, wobei die Betrachtung der mehr oder weniger beliebten Textinhalte und der musikalischen Eigentümlichkeiten Aufschluß über die Ausdruckselemente, die eine

besondere Beliebtheit bzw. Unbeliebtheit erkennen lassen, geben soll. Diese „funktionale Analyse“ wird dadurch ergänzt, daß die Gesamtergebnisse mit außermusikalischen Determinanten wie Geschlecht, Alter, Familiengröße, Bildungsschicht und Wohnortgröße korreliert werden. Ferner werden die Bezeichnungen der Lieder durch die Liedsänger analysiert, wobei sich neue Erkenntnisse zum Problem des Begriffes „Volkslied“ ergeben. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse orientiert in Kurzform über die aus den zahlreichen statistischen Einzeldaten zu gewinnenden grundsätzlichen Erkenntnisse.

Rudolf Schwarz u.a. (Hrsg.) **Lieder der Welt**, Schulwerk für Musikerziehung Bd. II, Wien 1975, 426 S. — Hier ist nicht der Ort, Schulliederbücher als solche zu besprechen. Doch soll exemplarisch die Musikalische Volkskunde auf diese Sammlung aufmerksam gemacht werden, weil es auch für die Liedforschung wichtig ist zu wissen, welche Lieder der heranwachsenden Generation in welcher Weise vorgelegt werden. Dieses Liederbuch mit etwa 500 Liedern (vom 5. Schuljahr ab) kann nur als ein sehr weit gestreutes „Angebot“ verstanden werden, das dem Lehrer und auch dem Schüler möglichst „freie Wahl“ garantiert, vorgeprägte Normierung, „Verordnung“, vermeidet und damit die Voraussetzung für das Zustandekommen eines unmanipulierten, freigewählten Liedbesitzes schafft. Die Skala des Angebots reicht dann auch von „Jingle bells“ zum „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und vom Lied jugendbewegter Gruppen („Wenn wir erklimmen“) zum lateinischen Kanon. Ausländische Lieder machen ungefähr die Hälfte aus. Unbefangenheit herrscht auch bezüglich der Lieder von Autoren, die zwischen 1933 und 1945 öffentlich wirkten („Jetzt kommen die lustigen Tage“). Ein den Wahlmöglichkeiten unter den verschiedensten Aspekten „offenes“ Liederbuch, dessen wissenschaftliche Langzeitbegleitung hinsichtlich der Annahme des Angebots von großem Interesse wäre.

K.

Leopold Schmidt, **Volksmusik und Volkslied bei Johann Beer**, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 112. Jahrgang 1975, 22 S., eine Abbildung. — Schmidt legt mit dem Nachdruck eines Vortrages das Beispiel einer Studie vor, die der Liedforschung den sozialen Kontext der Objektivierungen erschließt, die mit philologisch-historischen Methoden nur unvollständig darzustellen sind: Aus der Vita und dem literarischen Schaffen eines oberösterreichischen Dichters im späten 17. Jahrhundert werden mit Sorgfalt und ohne Überinterpretation soziale Faktoren erschlossen, die unsere Kenntnisse vom Leben des Liedes in verschiedenen Sozialschichten bereichern und vertiefen, wobei die Existenz gleicher oder ähnlicher Lied- und Musikformen in verschiedenen Sozialschichten für die gleichen Genres besonders interessant zu beobachten sind.

K.

Johannes Künzig, **Waltraut Werner**, **Volksballaden und Erzähllieder, ein Repertorium unserer Tonaufnahmen**. Volkskunde-Tonarchiv Freiburg (Im Oberfeld 10) 1975. 288 S. Notenbeispiele, Illustrationen. DM 30,—. — Von den 4680 Tonaufnahmen des Instituts sind zehn Prozent Balladen und Erzähllieder. Die Autoren veröffentlichen etwa die Hälfte davon in Form des vorliegenden Repertoriums und machen sie damit grundsätzlich der Forschung zugänglich. Die Konzeption ist: anstatt umständlicher und niemals erschöpfender Transkriptionen das Material nach Inhalt (Überschrift und Angabe der Handlungsmotive), Strophenzahl und -form, Melodiebeginn sowie Liedträger, Aufzeichnungsort und Jahr kenntlich zu machen, wobei alle Varianten ggf. in ihren Abweichungen erwähnt werden. So ist es möglich, auf durchschnittlich drei Seiten für jedes Lied soviel Information zu geben, daß jeder Interessierte entscheiden kann, ob er diese

oder jene Fassung benutzen will, um sie sich gegebenenfalls zu beschaffen. Die außerdem noch beigegebenen Angaben zu anderen Veröffentlichungen in Druck oder als Schallplatte sowie die Literaturhinweise sind zwar nicht vollständig, geben aber fürs erste Orientierungshilfe. Es wäre gut, wenn ähnliche Institute sich entschließen könnten, ihre Bestände auf diese praktische Art bekanntzumachen.

K.

Walter Brandsch (Hg.), **Deutsche Volkslieder aus Siebenbürgen**, Neue Reihe I. 188 S. Regensburg 1974, mit Melodien. DM 79,—. — Nach mehr als hundertjähriger Bemühung werden nun die Lieder der Siebenbürger Sachsen, wie sie 1865 von F. W. Schuster, 1931 von Gottlieb Brandsch teilweise veröffentlicht wurden, aus dem Nachlaß des letzteren herausgegeben. Walter Brandsch, der Neffe, macht in dieser musikalisch wie textlich sorgsam betreuten Edition den Liedbesitz einer weiteren, bisher ungenügend repräsentierten Landschaft der Forschung zugänglich. Im ersten der drei geplanten Bände werden 147 geistliche Lieder, Lieder besinnlichen Inhalts sowie historische Lieder und Heimatlieder veröffentlicht. Besonders positiv an dieser Edition zu vermerken: Mitteilung von Melodie- und Textvarianten, Bemerkungen zur sozialen Umwelt und Verbreitung des Liedes, Hinweise auf Konkordanzen in früheren gedruckten Quellen. Dankenswerterweise sind alle Lieder aufgenommen und keine — unter welchen Gesichtspunkten immer angelegte — Selektion. Das erlaubt interessante Einblicke in die historische Schichtung des Liedbestandes dieser Landschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in die Übergänge der Genres (Volkslied/Kunstlied), volkstümliche Mehrstimmigkeit. Gleichzeitig von Affirmation und Kritik usw. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch wichtig, daß 14 allgemein bekannte Lieder, die sich in der siebenbürgischen Form von der allgemeinen Überlieferung nicht unterscheiden (wie z.B. Im schönsten Wiesengrunde) listenmäßig erfaßt und mit dem Umfang ihrer Verbreitung erwähnt werden. Erratum: S. 43 fehlt 2) bei [?].

K.

Georg Leopold Fuhrmann, **Testudo Gallo-Germanica**, Nürnberg 1615, Faksimile-Nachdruck der Reihe Institutio pro arte testudinis, Serie A, Bd. 2, GbR-Junghänel-Päffgen-Schäffer, Neuss 1975. — Diese Ausgabe der Lautendrucke von G. L. Fuhrmann folgt in der Reihe der Neudrucke wichtiger früher Lautentabulaturen auf Hans Newsidlers Lautenbuch von 1536 (vgl. ad marginem XXX/1974, S. 3) als zweiter Band. Sie enthält — in der um diese Zeit modernen französischen Lautentabulatur — Erstdrucke deutscher, italienischer, englischer und französischer Komponisten, darunter Robert Dowland und H. L. Haßler. Wie schon in Newsidlers Lautenbuch, so gewinnen auch hier die Tänze und unterschiedlichsten Liedbearbeitungen, einst für „verständige und kunstliebende Biderleute“, heute ihre Bedeutung für die Musikalische Volkskunde als Quelle für die Volksmusik des 16. Jahrhunderts. Die Ansicht freilich, es handele sich um ein Lautenwerk „in deutscher und französischer Tabulatur“ (Riemann Lexikon 1959) ist irrig, denn Fuhrmanns entsprechende Ankündigung in Titel und Einleitung seiner Sammlung („nach Teutscher und Frantzösischer Tabulatur vnd Mensur“) meint nicht die (undiastematische, um 1615 bereits weitgehend veraltete) deutsche Lautentabulatur, sondern seine neuen Drucktypen („literae novae“) — unbedeutende Varianten der Zeichen für Rhythmuswerte. Schließlich blieben für die weiteren Bände dieses wertvollen editorischen Unternehmens der Wunsch nach einem kurzen kritischen Bericht für den wissenschaftlichen Gebrauch oder, für den interessierten Sammler und Liebhaber, ein Nachwort zur Erläuterung der Eigenart der Quelle und ihres historischen Orts.

H.

Sänger- und Musikantenzeitung, Jg. 18/1975, hg. v. Wastl Fanderl, München (BLV Verlagsgesellschaft). Daß der vorliegende Jahrgang mit den Nachrufen auf zwei engagierte „Hüter und Wahrer unverfälschter Volkskultur“ eröffnet werden mußte, ändert nichts an dem vorwiegend optimistischen Grundton der „Sänger- und Musikantenzeitung“; zwar beklagt man den Tod von Annette Thoma, der Mitbegründerin der Zeitschrift, und Tobi Reiser; man ist jedoch – trotz gelegentlich anklingender Gegenwarts-Skepsis – weit davon entfernt, das Absterben der traditionellen Volksmusik zu befürchten. Dabei verführt der Glaube an das „Echte“ und „Unverfälschte“ keineswegs zu der Annahme, die Volksmusik könne sich – da sie ja noch „lebe“ – heute ohne organisatorische Anstrengungen behaupten. In Heft 5 hebt W.-D. Iser die entscheidende Rolle des Rundfunks bei der gegenwärtigen Volksmusikpflege hervor. – Jedes der Hefte ist einem besonderen Themenkreis gewidmet: Heft 2, das besonders reich ist an Notenbeispielen vokaler und instrumentaler Musik sowie an Bildmaterial, möchte vor allem einen Eindruck von bayerischer Wirtshaus-Atmosphäre vermitteln. – Die Volksmusik Kärntens steht im Mittelpunkt des 3. Heftes. G. Mittergradnegger gibt wichtige Informationen über die Sänger des Kärntnerliedes, und G. Antesberger will mit seiner kurzen Bestandsaufnahme zu einer intensiven Beschäftigung mit der Volksmusik Kärntens anregen. – Die „echte, wirklich im Volk gewachsene und mit ihm verwachsene Volksmusik“ Bayerns kontrastiert M. Bredl in Heft 4 mit der „bewußt betriebenen Pflege“ der Volksmusik Schwabens. Während das gegenwärtige Musikleben Bayerns fest in der Tradition verankert sei, sei die Volksmusikpflege Schwabens das Resultat organisatorischer Bemühungen der letzten Jahre. – In seinen Ausführungen über das „Salzburger Flugblattlied zwischen Barock und Romantik“ in Heft 5 bezeichnet der Wiener Volkskundler L. Schmidt das Flugblattlied als eine wichtige Erkenntnisquelle für die Volksmusikforschung. – Mit Advents- und Weihnachtsliedern beschäftigt sich das letzte Heft dieses Jahrgangs: F. Niegel schrieb seinen Aufsatz über das „Weihnachtssingen“ zum Gedächtnis von Annette Thoma, die als Sammlerin von Weihnachtsliedern die Tradition August Hartmanns fortgesetzt hatte. Den Funktionsverlust des Adventssingens möchte P. E. Rattelmüller rückgängig machen; er schlägt u. a. vor, wie man solche Lieder in den Gottesdienst eingliedern könnte.

p.

Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd. 7/1975, hg. v. G. Franz, K. Vogt, H. Wolf und G. Ziemer, Burg Ludwigstein 1975. – Zentrales Thema dieses Jahrbuchs ist das Verhältnis der Jugendbewegung zur Pädagogik. In dem einleitenden Aufsatz „Reformpädagogik und Jugendbewegung“ konstatiert H.-M. Elzer in unsentimentaler Weise, daß die Theorien der letzten 6–8 Jahre sich fast vollständig losgelöst haben von dem pädagogischen System, das unter dem Einfluß der Jugendbewegung entwickelt worden war. An der zeitgenössischen Pädagogik vermißt W. S. Nicklis den moralischen Impetus, die Betonung der „inneren Wahrhaftigkeit“ und des persönlichen Verantwortungsbewußtseins; im Kampf gegen die vermeintlich „affirmativ-repressiven“ Institutionen seien heutzutage die „erzieherischen Grundaufgaben: den Menschen disziplinieren, kultivieren, zivilisieren und moralisieren“ weitgehend in Vergessenheit

geraten. Was die disziplinierende Wirkung kultureller Arbeit am konkreten Beispiel bedeuten kann, wird u. a. aus H. Justs Beschreibung der „Einflüsse der Jugendbewegung auf die Kulturarbeit in der Kriegsmarine von 1939–1945“ ersichtlich: Durch Musizieren, Laienspiel u. dgl. habe man nicht zuletzt die Aufmerksamkeit der Soldaten vom politischen Geschehen ablenken wollen. – Die Jugendbewegung leidet seit mehreren Jahrzehnten an der „unbewältigten Vergangenheit“ des 3. Reiches; das wird in fast allen Aufsätzen des Bandes spürbar. Daraus resultiert wohl auch die skeptische bis ablehnende Haltung gegenüber zeitgenössischen Theorien (insbesondere der Frankfurter Schule). Vielleicht können die Ausführungen K. Seidelmanns zu der Frage „War die Jugendbewegung präfaschistisch?“ dazu beitragen, daß – sowohl bei den Anhängern als auch bei den Gegnern der Jugendbewegung – Ressentiments allmählich überwunden werden. In seinen biographischen Notizen zu Eberhard Köbel-tusk geht es H. Grau insbesondere um die Befreiung der Geschichte von diffamierenden und glorifizierenden Legenden, die bisher den Blick auf die Realität versperrten. – Von unmittelbarem Interesse für die musikalische Volkskunde ist K. Vötterles Vortrag anlässlich des 50jährigen Bestehens der Finkensteiner Singwoche. Er enthält wichtige historische Daten zur musikalischen Jugendbewegung, ist jedoch auch – verständlicherweise – stark durchsetzt mit persönlichen Erinnerungen.

p.

Volkslieder aus Jugoslawien (serbische, kroatische und slowenische Lieder) mit deutschen und originalen Texten, gesammelt und ins Deutsche übertragen von **Luise Leonhardt**, Wolfenbüttel (Möselers o.J. (1975) (= Slawische Volksweisen H. 4). Ihre durch mehrere Liedausgaben dokumentierte Bemühung (vgl. ad marginem) um die Vermittlung außerdeutscher Folklore setzt die Autorin hier fort mit einer in der Materialauswahl wie in der Aufmachung wieder sehr persönlich zugeschnittenen und vielleicht auch gerade deshalb sehr ansprechenden Sammlung von Volksliedern aus dem serbischen, montenegrinischen, bosnischen, kroatischen und slowenischen Raum mit dem Zentrum Jugoslawien: Lieder, die aufgrund ihrer Herkunft aus der Überschneidungszone sehr unterschiedlicher Kulturen eine besonders farbig und vielfältige melodische, rhythmische und textlich-gehaltliche Faktur aufweisen. Zum größeren Teil sind sie in den 40er und 50er Jahren von der Herausgeberin selbst aus mündlicher Tradition aufgezeichnet worden; der Rest ist verschiedenen älteren oder mitunter auch neueren Sammlungen entnommen. Die deutschen Fassungen sind den Melodien singfähig unterlegt, wo nötig auch mit einigen erläuternden Erklärungen versehen; ein Nachwort gibt knappe, aber informative Hinweise zur Geschichte der Volksliedsammlung in Jugoslawien, zu Beziehungen zwischen Lied und Landesgeschichte, zu Liedgattungen, Instrumentalbegleitung und zur stilistischen Eigenart des Liedgutes der verschiedenen Regionen. Bei jedem Lied sind die Vorsänger bzw. die Quellen nachgewiesen und der gesamte Bestand des Heftes von rund 75 Liedern durch Inhaltsverzeichnisse nach Sprachgebieten und nach alphabetischer Anordnung – deutsch und fremdsprachig – aufgeschlüsselt, im Ursprungsland der Lieder also ebenso praktikabel wie hiezulande und damit in doppelter Weise ein rühmlicher Schritt über die Landesgrenzen hinaus in ein gemeinsames Europa – wenigstens im Lied.

s.